

# Die letzte Fahrt

Der Serienmörder Stephen Morin  
hatte schon viele Frauen im Auto gehabt.  
Doch diese war anders als alle zuvor

VON **JULIE MILLER** FOTOS **JORDAN VONDERHAAR**

ADOPT A  
HIGHWAY  
NEXT 2 MILES

## Es war schon fast acht Uhr an diesem Abend des 11. Dezember 1981,

als Stephen Morin, ein Mann von 30 Jahren, den SUV seines neuesten Opfers zur nördlichen Stadtgrenze von San Antonio steuerte. Die Polizei suchte nach ihm. Hubschrauber kreisten in der Luft. Beamte gingen von Haus zu Haus und forderten die Menschen auf, drinnen zu bleiben und die Türen fest zu verschließen.

Morin hatte einen seiner seltenen Fehler begangen. In San Antonio, dieser gepflegten texanischen Stadt mit ihren vielen Country Clubs, wussten inzwischen fast alle, dass er auf der Flucht war, weil er verdächtigt wurde, mehr als 30 Frauen in neun oder zehn Bundesstaaten ermordet, gefoltert und in einigen Fällen vergewaltigt zu haben.

Neben ihm saß Margy Palm, eine 30-jährige Texanerin, die er sechs Stunden zuvor vom Parkplatz eines Kmart entführt hatte. Sie war gerade dabei gewesen, ihre Weihnachtseinkäufe in ihren Chevy Suburban zu laden, als Morin sie mit seinem Revolver bedroht hatte.

Palm sah aus wie viele von Morins Opfern: attraktiv, sportlich, blond. Morin war aufgeputscht von Amphetaminen. Als sie in Palms Auto saßen, brüllte er sie an. Er drohte, sie beim kleinsten Widerstand zu ermorden: „Auf eine tote Schlampe mehr oder weniger kommt es jetzt auch nicht mehr an!“ Palm zitterte vor Angst. Ihm schien das zu gefallen.

Morin wusste, dass die Polizei ihm auf den Fersen war. Vermutlich würden sie beide heute noch in einem Schusswechsel sterben, sagte er. Dann warf er die Weihnachtsgeschenke, die auf dem Rücksitz lagen, durch den Wagen. Warum habe er als Kind eigentlich nie Geschenke bekommen, fragte er laut. Sogar Tiere hätten ein besseres Leben gehabt als er. Er schimpfte auf die „verwöhnte Prinzessin“ an seiner Seite.

Palm konnte nur ein leises „Das tut mir leid“ hervorbringen. Um sich zu beruhigen, schloss sie die Augen. Sie begriff, dass dieser Mann, der neben seiner Pistole noch drei Messer bei sich trug, nicht ihr Feind war. Und Gott sie nicht ohne Grund in diese Lage gebracht hatte.

„Da hatte ich keine Angst mehr und empfand auch keinerlei Hass mehr für ihn“, sagt Palm heute.

Sie begann, laut für Morin zu beten.

„Oh mein Gott!“, rief er. „Ich habe es mit einer religiösen Fanatikerin zu tun.“

Morin war ein Profi. Er schlüpfte in unterschiedlichste Rollen und zog seine Opfer mit Charisma und einem Repertoire an Pseudonymen und Lebensgeschichten in seinen Bann. Ein Psychologe, der ihn später begutachten sollte, bezeichnete ihn trotz einer möglichen dissozialen Persönlichkeitsstörung als „recht charmanten“, „freundlichen“ und „interessanten“ Gesprächspartner.

*It is the night  
My body's weak  
I'm on the run  
No time to sleep  
I've got to ride  
Ride like the wind  
To be free again*

Christopher Cross, „Ride Like the Wind“

Morin vermutete, Palm wolle ihn mit ihrem religiösen Nonsense hereinlegen. Doch als sie ein schwarzes Notizbuch voller abgeschriebener Bibelverse präsentierte, begann er, sie ernst zu nehmen.

Er war es gewohnt, Frauen schnell in seiner Gewalt zu haben. Doch Palm hatte ihn auf dem falschen Fuß erwischt. Sie hatte, so würde sie es später erzählen, plötzlich das Gefühl, von einer Macht ergriffen zu sein, die stärker war als sie selbst. Und sie tat etwas, das sie noch nie getan hatte und von dem sie weiß, dass es vollkommen absurd klingt: Sie legte ihre Hände auf Morins Stirn, um ihm das Böse auszutreiben.

„Weg mit euch bösen Geistern!“, rief sie. „Ihr werdet nicht länger sein Leben zerstören, und auch nicht meins!“

Bart Palm, Margys Ehemann, sagt heute: „Ich glaube nicht an Dämonenaustreibungen. Aber genau das hat sie gerettet. Ihre Überzeugung, dass sie nicht ohne Grund in dieser Situation gelandet war. Das hat ihn aus der Bahn geworfen. Denn eigentlich hasste er Frauen. Er wollte sie dominieren. Und das hat er bei ihr nicht geschafft.“

„Ich will Ihnen nicht wehtun, Lady“, sagte Morin zu Palm, „aber ich weiß nicht, wie ich Sie jemals wieder gehen lassen soll.“

Stundenlang fuhren sie durch die Gegend. Morin schien kein bestimmtes Ziel zu haben. Obwohl die Polizei überall nach ihm suchte, hielten sie auf Parkplätzen, einmal kaufte er an einem

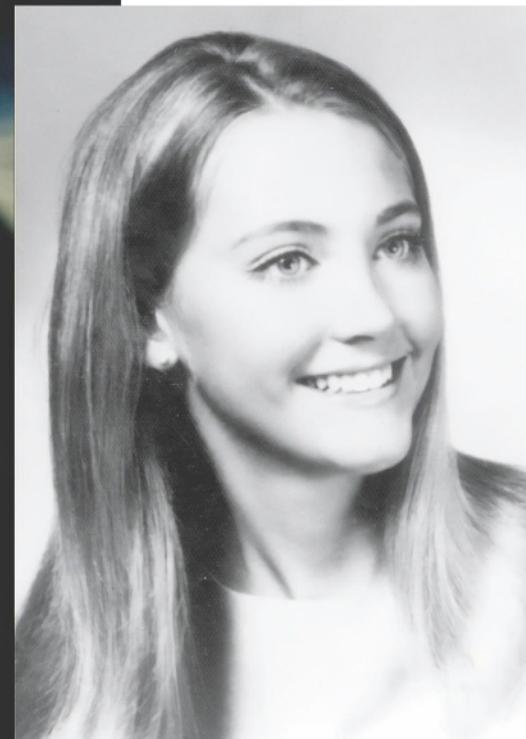
Drive-through zwei Cola. Irgendwann wollte er Musik hören, aber Palms Kassettenauswahl ließ zu wünschen übrig. Er nahm eine Aufnahme des Fernsehpredigers Kenneth Copeland über die Kraft der Liebe aus dem Rekorder und wühlte im Kassettenstapel. „Was ist das alles für ein Scheiß?“, fragte er.

Eine Kassette mit christlicher Musik nach der anderen landete auf dem Rücksitz bei den Bierdosen, die er nach einem Boxenstopp an einem 7-Eleven geleert hatte. „Sie sind ja völlig fanatisch.“

Dann besserte sich Morins Laune schlagartig. „Wenn es das ist, was ich denke, dann sind Sie echt eine coole Lady.“ Er legte die Kassette ein, drehte die Lautstärke auf und sang laut mit. „Ride Like the Wind“ von Christopher Cross. „Mein Lieblingslied“, sagte er.

*It is the night  
My body's weak  
I'm on the run  
No time to sleep  
I've got to ride  
Ride like the wind  
To be free again*

„Er empfand eine tiefe Verbindung zu diesem Lied“, sagt Palm heute. Sie erinnert sich daran, dass Morin die Kassette zurückschaltete, um das Lied noch einmal zu hören und noch einmal. Seine Hymne.



Eigentlich entsprach Margy Palm genau Morins Opfertypus: Sie war blond, sportlich und attraktiv

*I was born the son of a lawless man  
Always spoke my mind with a gun in my hand  
Lived nine lives  
Gunned down ten  
Gonna ride like the wind*

Hört Palm den Song heute, katapultiert sie das sofort zurück ins Auto, neben diesen mörderischen Soziopathen, der innerhalb von acht Stunden völlig unberechenbar zwischen Wut, spiritueller Neugier, Todesdrohungen, angeblicher religiöser Erweckung und überschäumender Pop-Rock-Begeisterung wechselte.

„Ich hatte solche Angst, als er sang“, sagt sie. „Doch ich konnte auch spüren, dass er dadurch etwas weicher wurde.“

Die Presse würde Stephen Morin später wegen seiner ständig wechselnden Identitäten und Pseudonyme als „Chamäleon“ bezeichnen. Susan Reed, eine ehemalige Bezirksstaatsanwältin, die gegen ihn ermittelte, findet, dass sein tödlicher Höllenritt durch die USA Parallelen zu einem weit aus legendärerem Serienmörder aufweist. „Ted Bundy war zur selben Zeit unterwegs“, sagt sie. „Ich habe mich immer gefragt, ob viele der Verbrechen, die Bundy zugeschrieben wurden, in Wirklichkeit auf Morins Konto gingen.“

Am Ende sollten Morin mehr Morde angelastet werden als Bundy oder Jeffrey Dahmer, der auch zu dieser Zeit sein Unwesen trieb.

Wie so oft bei Geschichten über lebensverändernde Ereignisse lässt sich hinter dem, was Margy Palm an diesem Tag des Jahres 1981 erlebte, keinerlei tiefere Logik erkennen. Eigentlich hatte sie gar nicht shoppen gehen wollen. Doch dann hatte sie spontan ein paar Einkäufe erledigt, in einem Kmart, den sie sonst nie besuchte.

In den Jahren danach bemühten sich Agenten, Autorinnen und namhafte Hollywoodproduzenten darum, von Palms Entführung erzählen zu dürfen. Sie alle betrachteten ihre Geschichte entweder als zweidimensionalen Thriller oder als christliche Parabel, in der einer Frau Gott erscheint, um ihr Leben und die Seele eines Massenmörders zu retten.

Palm lehnte bislang alle Angebote ab. Für diesen Text erzählt sie zum ersten Mal ausführlich davon, was ihr damals geschehen ist.

Sie sitzt bei Vogelgezwitscher und dem süßen Duft von Bougainvilleen im sonnigen Garten ihres Hauses in San Antonio. Eine selbstbewusste, 72 Jahre alte Frau mit angenehmem texanischem Slang. Zur Jeans trägt sie eine gebügelte Bluse und dezenten Goldschmuck. Während des Gesprächs holt sie einen Stapel handschriftlicher Briefe hervor, die ihr Morin aus dem Gefängnis geschrieben hat.

Sie schüttelt ungläubig den Kopf. „Ich habe mich wirklich mit diesem Typen angefreundet.“

**Auf den ersten Blick verkörpert Margy Palm all das, was Stephen Morin hasste:** Sie ist eine Frau und hatte nie mit denselben finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen wie er. Sie wuchs in El Paso auf, als Enkelin eines Bauunternehmers, über den regelmäßig in den Klatschspalten der Lokalzeitung berichtet wurde.

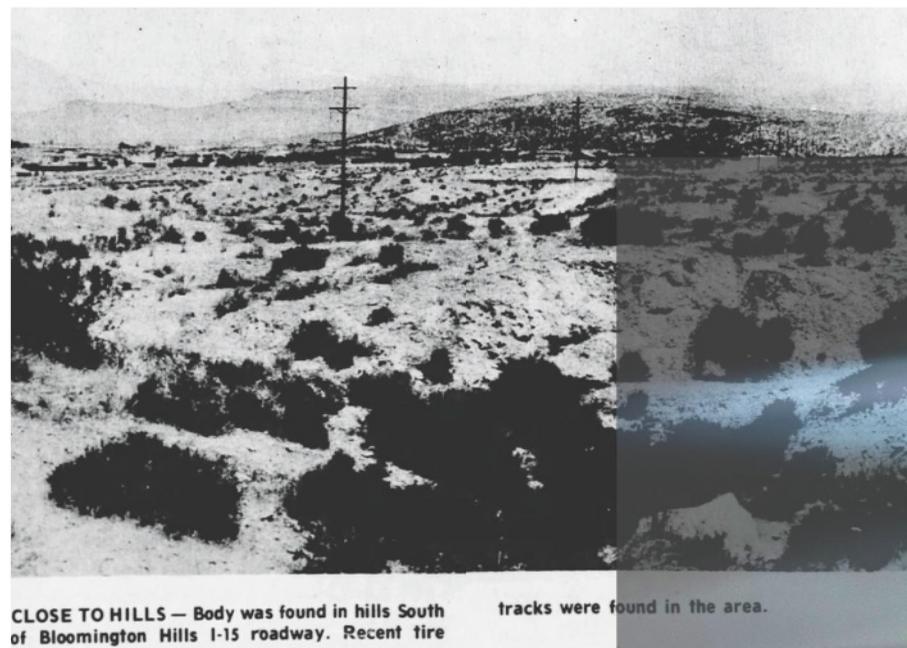
Sie war eine begabte Schülerin. Besonders nah stand sie ihrem Vater, der als Pilot im Zweiten Weltkrieg gedient hatte und aus dem später ein Geschäftsmann und treuer Anhänger der Episkopalkirche geworden war. Jeden Abend betete der Vater mit seiner kleinen Tochter. Als sie elf Jahre alt war, starb er bei einem Autounfall.

Von da an wurde Palm, die zwei Geschwister hatte, zur tragenden Säule der Familie. Schon als Kind kümmerte sie sich regelmäßig ums Abendessen. Sie wuchs zu einer jungen Frau heran, blond und braun gebrannt, und wurde unter anderem zur „Homecoming Duchess“ gewählt und zweimal zur „Queen“ des Southwestern Sun Carnival. Ein Ehrentitel, zu dem auch eine Krone und ein Zepter gehörten.

Etwa zu dieser Zeit bat ein attraktiver, aber geschiedener Immobilienhändler namens Bart Palm sie ganze sieben Mal um ein Date, ehe sie seine Einladung schließlich annahm.

Als Bart und sie sieben Monate lang miteinander ausgegangen waren, teilte er ihr mit, dass er nach San Antonio umziehen müsse. Er hoffe doch sehr, dass sie ihn dort einmal besuche, sagte er ihr.

Die Leichen legte Morin meist irgendwo im Hinterland ab. Mit Palm fuhr er ziellos durch die Gegend



„Nein“, antwortete sie ihm. „Wir haben lange genug geditet. Du solltest jetzt eigentlich in der Lage sein, eine Entscheidung zu treffen.“

Bart machte ihr auf der Stelle einen Heiratsantrag.

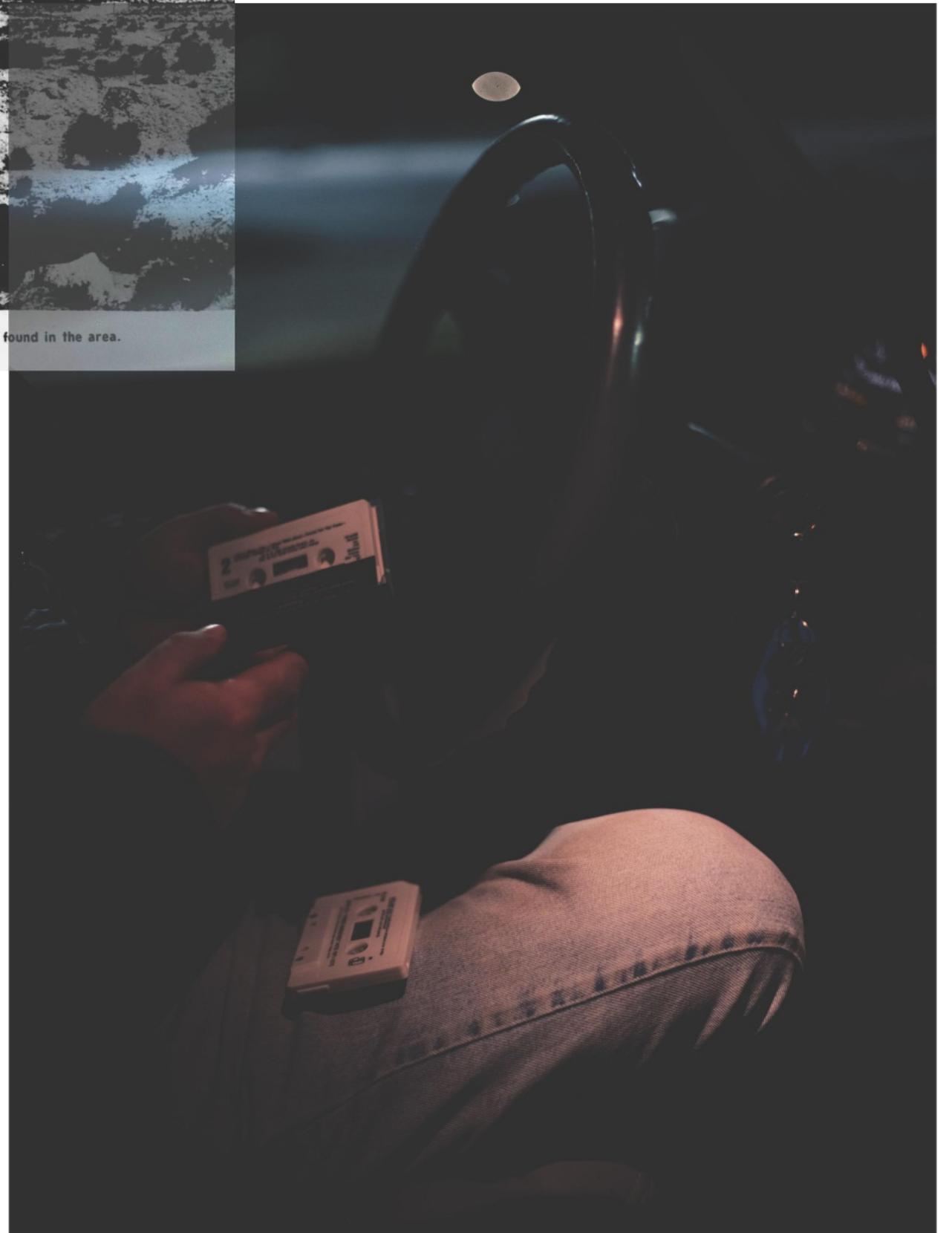
Am Morgen nach der Hochzeit, es war das Jahr 1973, fuhr das frisch verheiratete Paar acht Stunden in Richtung Südosten, nach San Antonio, auf in ein neues Leben.

Nach dem Tod ihres Vaters hatte Palm sich von der Episkopalkirche abgewandt. Doch in den frühen 1970er-Jahren wurde ihr spirituelles Interesse erneut geweckt. Ihren Freundinnen, auch ihrem Mann erzählte sie zunächst nicht davon, wie stark die Verbindung war, die sie zu Gott empfand, weniger zu einer bestimmten Glaubenslehre als vielmehr zu dessen unendlicher Liebe, die ihr stärker erschien als Angst oder Hass. Palm las stundenlang die Bibel, übertrug ganze Passagen in ein schwarzes Notizbuch. „Was ist los mit dir?“, fragte Bart sie irgendwann.

Nach der Geburt ihrer Tochter Noelle 1977 und ihres Sohnes Mills 1979 führte Margy Palm das Leben einer hingebungsvollen Hausfrau und Mutter. Sie malte und bastelte mit ihren Kindern, nähte Kleidung für sie und engagierte sich ehrenamtlich für die Junior League, eine Wohltätigkeitsorganisation.

Am Abend vor ihrer Entführung las Palm die Geschichte einer niederländischen Holocaustüberlebenden und Widerstandskämpferin. Corrie ten Boom hatte einem Nazi vergeben, der in dem Konzentrationslager als Aufseher gearbeitet hatte, in dem ihre Schwester ermordet worden war. Es ist leicht, jemanden zu lieben, der auch dich liebt, wusste Palm. Die wahre Herausforderung besteht darin, jemanden zu lieben, der dich hasst.

Am Morgen des 11. Dezember, wenige Stunden bevor sie gekidnappt werden sollte, kniete Margy Palm nieder und teilte Gott mit, sie werde alles tun, was er an diesem Tag von ihr verlange.



Als Kind träumte Stephen Morin davon, Rennen zu fahren. Doch als Jugendlicher rannte er nur vor der Polizei davon. Er wurde in Providence an der Ostküste geboren und verbrachte seine Teenagerjahre in Florida. Nach einem Aufenthalt in einem Jugendgefängnis und mehreren Autodiebstählen wurde er für kurze Zeit in die staatliche Florida School for Boys gesteckt. Eine berühmte Anstalt für Schwererziehbare, in der, wie später bekannt wurde, Schüler an Wände gekettet, geschlagen und missbraucht wurden. Sogar zu Todesfällen kam es. Im Jahr 2013 wurden auf dem Schulgelände und in der näheren Umgebung 55 verborgene Gräber entdeckt.

Im Alter von 14 Jahren floh Morin aus der Anstalt. Er stahl das Auto seines Vaters, der ihn dort besucht hatte, und fuhr insgesamt drei Wagen zu Schrott, bevor er gefasst wurde. Er kam mit Verletzungen ins Krankenhaus. Und heute erneut ab. Mit der Polizei lieferte er sich eine rasante Verfolgungsjagd, bevor er zum zweiten Mal festgenommen wurde.

Morin hatte in seinem kurzen Leben bereits mehr als 20 Autos gestohlen. Er wurde zu einer Haftstrafe verurteilt. Im Gefängnis sei er sexuell misshandelt worden, erzählte er später. Die Schuld für seine kriminelle Laufbahn gab er seiner Mutter. Sie habe ihn in die Florida School for Boys gesteckt. Außerdem habe sie sich an seinem Bruder vergangen und Sex mit einem minderjährigen Freund von Morin gehabt.

Immer wieder wies er anderen die Verantwortung für seine Taten zu, unter ihnen auch einer Frau, die sterben musste, weil sie ihn dazu „gebracht“ habe. Als Teenager schrieb Morin seinen Eltern einen Brief, der sich wie ein Hilferuf las: „Mein Gott, ich bin total krank (nicht die Art von krank, für die man einen Arzt braucht).“

Nach der Entlassung aus dem Gefängnis wurde Morin mit Drogen erwischt, er schlug seine Freundin, außerdem tötete er deren Siamkatze und ließ diese in einer Kiste ins Büro der Freundin liefern.

Im Jahr 1976 heiratete Morin zum ersten Mal. Kurz danach lockte er eine Freundin seiner Schwester in seine Wohnung, unter dem Vorwand, dass die Schwester deren Hilfe brauche. Morin knielte die 14-Jährige, folterte und misshandelte sie sechs Stunden lang sexuell. Dann ließ er sie gehen. Sie trug Blutergüsse am Körper, im Gesicht und ein lebenslanges Trauma davon.

Heute, fast 50 Jahre später, sagt sie, dass Morin ihr derart schreckliche Dinge angetan habe, dass sie damals ernsthaft überlegt habe, sich aus dem Fenster zu stürzen. Doch dann gelang es ihr, Morin für sich zu gewinnen. „Du brauchst einfach nur Zuneigung, weil man dich verletzt hat“, sagte sie zu ihm. „Ich glaube, deshalb hat er mich am Leben gelassen. Weil ich ihm mein Mitgefühl gezeigt habe.“

Die Frauen, die Morin danach zum Opfer fielen, kamen nicht mit dem Leben davon. In San Francisco wurde ein Haftbefehl gegen ihn erlassen, auch das FBI legte eine Akte über ihn an. Morin zog nach Las Vegas, wo er unter verschiedenen Pseudonymen lebte. Er suchte sich eine Arbeit und heiratete erneut. Zu seinen Opfern zählten vor allem weiße Frauen um die 20. Er fesselte, folterte und ermordete sie. Er stahl ihre



In einem 7-Eleven warf Palm einen Blick auf die Zeitung. Da begriff sie, wer der Mann draußen im Wagen war

Autos, Ausweise und was auch immer sie Wertvolles bei sich trugen. Ihre Leichen verscharfte er in der Wüste, oder er ließ sie in schäbigen Motels zurück.

Morin und seine zweite Ehefrau bekamen einen Sohn. Als seine Frau in den Wehen lag, entführte Morin die 18 Jahre alte Susan Belote. Kurz darauf die 19 Jahre alte Cheryl Daniel. Die Leichen der beiden Frauen wurden im Hinterland des benachbarten Bundesstaates Utah gefunden.

Danach hatte er es auf Sarah Pisan abgesehen, eine von Cheryl Daniels Freundinnen. Morin war ihr schon zuvor begegnet. Doch weil er sein Aussehen verändert und sich einen anderen Namen gegeben hatte, erkannte Pisan ihn nicht. Mehrfach bat er sie um ein Date, doch sie wollte ihn nicht treffen. Er schickte ihr rund um die Uhr verstörende Nachrichten, darunter grausame Drohungen und Geräusche, die klangen, als würde jemand gefoltert werden.

Sie sei nie ohne Waffe unterwegs, sagt Pisan heute. „Neben mir liegt gerade ein Revolver, in meinem Auto habe ich immer eine weitere Waffe liegen und an meinem Bett ein Gewehr.“

Manche Frauen ermordete Morin nicht, er benutzte sie auf eine andere Art. So wie die Frau in Buffalo, die er nach nur zwei Monaten davon überzeugen konnte, ihr gesamtes Hab und Gut zu Geld zu machen, einen Lieferwagen zu kaufen und ihn auf einen Roadtrip durch die USA zu begleiten.

Der Sohn der Frau sollte sich später daran erinnern, wie er Morin dabei half, Teppiche an die Decke und Wände des Lieferwagens zu nageln. Erst später begriff er, dass er einen

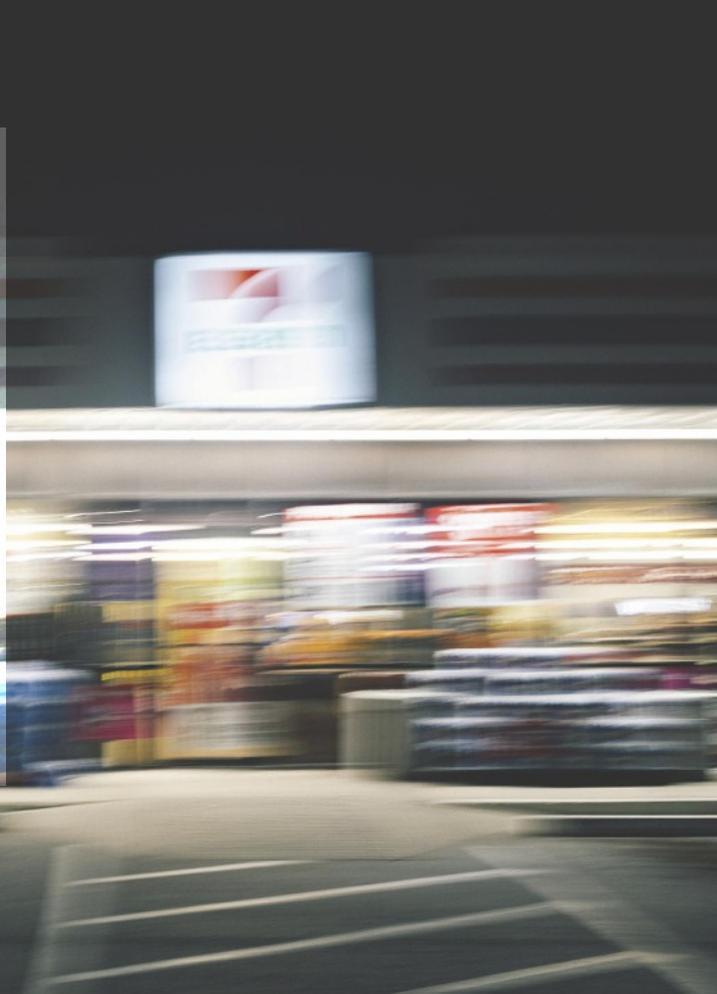


Foto: San Antonio Express-News

Serienmörder dabei unterstützt hatte, die Ladefläche schalldicht zu isolieren.

Bei einem Halt an einer Tankstelle in Denver im Jahr 1981 entführte Morin, der zu dieser Zeit unter dem Pseudonym Rich Clarke unterwegs war, die 23 Jahre alte Sheila Whalen. Er erwürgte sie, checkte in ein Motel ein und ließ ihren nackten Körper auf dem Bett zurück.

So zog Morin mordend durch die USA. Bis zum 11. Dezember 1981, dem Tag, an dem er Margy Palm von einem Kmart-Parkplatz entführte.

In den Morgenstunden desselben Tages hatte Morin einen Fehler begangen. Er hatte auf dem Parkplatz eines Restaurants in San Antonio eine Pistole auf die 21 Jahre alte Carrie Marie Scott gerichtet. Da kam plötzlich Scotts Freundin um die Ecke. Völlig überrascht schoss Morin auf die Frauen. Er traf Scott tödlich und floh. Ein Augenzeuge notierte das Kennzeichen seines Wagens.

Stunden später spürte die Polizei ihn in einem heruntergekommenen Motel auf, in dem er eine Frau namens Pamela Jackson festhielt. Als Morin das Zimmer verließ, um sich eine Cola aus dem Automaten zu ziehen, bemerkte er die Polizisten auf dem Parkplatz. Er ging zurück in sein Zimmer, quetschte seinen 1,80 Meter großen Körper durch ein winziges Badezimmerfenster und entkam, bevor das Spezialeinsatzkommando das Motel stürmte.

Es war das dritte Mal innerhalb eines Jahres, dass er der Polizei entwischt war. Zuvor war er zweimal unter verschie-

denen Pseudonymen in Gewahrsam genommen worden. Einmal in Kalifornien, wegen Freiheitsberaubung und weil er mit einer Waffe herumgefuchelt hatte. Ein anderes Mal in Buffalo, weil er einer Person aufgelauert hatte, um einen sexuellen Übergriff zu begehen.

In Kalifornien zahlte Morin die Kautions und verschwand, bevor die Behörden seine wahre Identität feststellen konnten. In Buffalo musste er die Nacht in einer Zelle verbringen. Doch weil unter seinem damaligen Pseudonym nur eine Verhaftung wegen eines Bagatelldelikts vorlag, hatten die Beamten es nicht eilig, seine Fingerabdrücke abzugleichen. Morin wurde der Termin für eine Gerichtsverhandlung genannt, dann durfte er gehen.

„Sie hatten ihn bereits in Gewahrsam und ließen ihn wieder laufen“, sagt Susan Reed, die ehemalige Bezirksstaatsanwältin. „Sie hätten mehreren jungen Frauen das Leben retten können.“

### Margy Palm saß bereits seit Stunden mit ihrem Entführer im Auto, als der vor einem 7-Eleven hielt.

Morin forderte sie auf, ihm eine Zeitung, Zigaretten und Bier zu holen. Palm betrat den mit Neonröhren ausgeleuchteten Laden. Sie holte einen Sixpack Budweiser und eine Packung Zigaretten, dann warf sie einen Blick auf die „San Antonio News“. Auf der Titelseite stand: „Mutmaßlicher Mörder von 30 Menschen schießt auf zwei Personen in San Antonio“.

Plötzlich verstand Palm, dass ihr Kidnapper noch viel gefährlicher war, als sie vermutet hatte. Sie ging mit ihrem Einkauf zur Kasse und rang mit sich. Sollte sie die Kassiererin informieren? Sie entschied sich dagegen. „Ich war die einzige Kundin im Laden, und er beobachtete mich ganz genau aus dem Wagen. Hätte ich etwas unternommen, hätte das die Kassiererin und mich das Leben kosten können.“

Als Palm aus dem 7-Eleven kam, presste Morin ihr die Mündung seiner Pistole in die Seite und drängte sie in eine Telefonzelle. Sie sollte ihren Ehemann anrufen und ihn beruhigen. Und das tat Palm. Sie sagte Bart, dass sie an diesem Abend noch Weihnachtseinkäufe erledigen wolle. Sie trug ihm auf, den Kindern Abendessen zu machen, sie in die Wanne zu stecken und ins Bett zu bringen.

Bart kam das eigenartig vor. Niemals zuvor hatte seine Frau ihn um so etwas gebeten. Er schob es auf den Vorweihnachtsstress. Erst als er um 22 Uhr die Abendnachrichten sah, die ausführlich über einen Mord in San Antonio berichteten, begann er sich Sorgen zu machen. Seine Frau war noch immer nicht zu Hause. Er rief die Polizei an.

Stunden später, er hatte wieder und wieder „Ride Like the Wind“ gehört, schlug Morin plötzlich einen anderen Ton an. Er entschuldigte sich dafür, in ihrem Beisein geflücht zu haben, und vertraute ihr Details aus seinem Privatleben an. Er hasse sich selbst, er sei ein Betrüger, sagte er ihr. Er sei verheiratet gewesen und habe einen Sohn, den er liebe, um den er sich aber nicht kümmere.

# Suspect identified in local murder

by Bill Heaton  
Staff Writer  
ST. GEORGE — The San Francisco Chronicle Wednesday identified a prime suspect in the slaying of Susan Jane Belote and Cheryl Daniels, both of Las Vegas, whose bodies were found near St. George in 1980.

A 34-year old former San Francisco auto mechanic, Stephen Peter Morin, who appears to have a number of aliases which include Robert Fred Generoso, has been identified as the suspect in the deaths of these two girls whose bodies were found in April and December of last year in

the desert in Washington County.

Washington County Sheriff Eugene Jones issued a warrant charging Morin with kidnap and murder on January 11, 1981 in connection with the finding of the two bodies. According to the article yesterday, he is also wanted in as many as five other deaths in Las Vegas and San Francisco, where he is wanted under the names of Thomas D. Honea and Robert Andrew Ireland.

The San Francisco article goes on to say Morin alias Generoso has been wanted by the San Francisco Police since

1976 in connection with the kidnapping, rape, and torture of a Marin County girl who was 14 at the time.

Officials in California and Nevada were reluctant to release details of the slayings, but one source said the number of homicides by the same man could be as high as 20 but that seven was a more realistic number.

United Press International in Las Vegas quoted a "high level" Metro Police source as saying "At this point, he's only wanted for the murder of Kim Bryant," Miss Bryant, a 16-year-

old Western High School student disappeared Jan. 26, 1979. She was last seen alive near a fast-food stand across the street from the high school. The teenager's body was found in a shallow desert grave near her Las Vegas home Feb. 20, 1979.

When questioned regarding the release of the identification in San Francisco County Attorney Paul Graf and Washington County Sheriff Eugene Jones both made the standard "no comment" statement.

Local officials are still laboring under a gag order issued by Circuit Court Judge Robert Owens here at the time an indictment early in 1981. Judge Owens is presently in the East and not expected back "for about two weeks" thus creating concern about the release of the identification.

According to the report in the San Francisco newspaper by reporters Jack Lynch and Robert Popp, Morin, who came to the Bay Area from Rhode Island in the late 1960s or early 70s, had been seen in the San Francisco area in January of 1981. A wallet belonging to Morin, alias

Generoso, was found near the body of Cheryl Daniels in Hell Hole Canyon about this time according to the Chronicle article connecting him to the murder.

The article goes on to state Morin, who had used a number of aliases in recent years was known to be living most recently in Las Vegas, working as a building contractor under the name of Robert Fred Generoso.

KLAS-TV in Las Vegas last night reported that Morin's wife still lives in that Nevada city and told reporters of the station her husband had been visited by "unsavory characters" before dropping out of sight.

It continues, "Since then he has made a trip to Hawaii and, in January this year, returned, at least briefly, to the Bay Area before dropping out of sight."

He was reported to be in the Bay Area shortly after the last body was discovered. At this time he acknowledged, to recently made acquaintances, that he was "wanted" and warned that police would soon take him down.

It was also stated in the article that all the murder victims for which Morin could be questioned were described by Las Vegas Metropolitan Police Detective Mike Brady as

being between the ages of 14 and 21. Other sources indicated they had all been shot or strangled.

Public concern in the San Francisco area was reported to be the reason



Susan Belote



Cheryl Daniels



Stephen Morin



Washington County Sheriff Eugene Jones, holding flashlight, and county attorney Paul Graf direct the covering of a homicide victim found in May last year by two youths rabbit-hunting near Bloomington Hills. The victim was later identified as...

Auch Susan Belote und Cheryl Daniel hatte Morin entführt. Die eine hatte er erwürgt, die andere erschossen

Palm hatte stundenlang versucht, Morin davon zu überzeugen, dass jeder Mensch einen Anspruch auf Vergebung habe. Nun fragte sie ihn ins Gesicht: „Könnten Sie Ihrem Sohn vergeben, wenn er Ihre Verbrechen begangen hätte?“

„Sie reden schon den ganzen Tag auf mich ein“, sagte Morin, „aber jetzt verstehe ich endlich, was Sie mir sagen wollen.“

Kurz darauf brachte Morin das Auto ruckartig am Straßenrand zum Stehen. Mit erhobenen Armen rief er aus: „Oh Herr, ich entschuldige mich für alles, was ich getan habe. Bitte vergib mir. Ich möchte in den Himmel kommen.“

Später hielt er auf einem Rastplatz an, öffnete die Trommel seines Revolvers und ließ die Patronen in Palms Handtasche fallen: „Ich werde nie wieder töten“, sagte er ihr. Was Palm erst später erfahren sollte: Morin hatte noch elf Ersatzpatronen dabei.

Im Laufe des Tages hatte Palm immer wieder von ihrem Glauben gesprochen. „Merkwürdigerweise erzählte ich diesem Mann, der mich entführt hatte, Dinge, die ich noch nie jemandem anvertraut hatte“, sagt sie. „Hätte ich Menschen davon erzählt, die mich kannten, sie hätten mich für verrückt erklärt. Es war eine merkwürdige Atmosphäre in diesem Auto ... Ich hatte Mitgefühl mit ihm, doch ich war noch immer seine Geisel.“

Palm erzählte Morin von Priestern, die Straftätern Gottes Liebe predigten und halfen, sie von ihrem Hass zu befreien. Sie erzählte ihm auch von dem Fernsehprediger Copeland, der in Fort Worth lebte.

Als Morin davon hörte, beschloss er, den Mann aufzusuchen. Er bat Palm darum, 300 US-Dollar an einem Geldautomaten für ihn abzuholen. Dann fuhren sie weiter, bis sie in Kerrville, einer Kleinstadt rund 100 Kilometer von San Antonio entfernt, den Busbahnhof erreichten.

Von dort fuhr ein Bus nach Fort Worth, mit einem Zwischenstopp in Austin. Palm kaufte ihrem Entführer ein Ticket für seine Reise zum Fernsehprediger.

„Wollen Sie mitkommen?“, fragte Morin, als sie wieder zu ihm ins Auto gestiegen war.

„Auf mich warten zu Hause zwei Kinder“, sagte sie. „Aber Sie müssen in diesen Bus steigen. Gott ist mit Ihnen.“

Morin fragte Palm, ob er sie umarmen dürfe, dann hielt er sie in seinen Armen und gab ihr einen Kuss auf die Wange. Sie überreichte ihm ihr schwarzes Notizbuch mit den Bibelversen. Dann holte er etwas aus seiner Tasche und schenkte es ihr. Zwei Ohrringe mit einem Kreuz und einem grünen Stein daran.

Während Morin zum Bus ging, blieb Palm im Auto sitzen und verriegelte die Türen. Aus dem Bus winkte ihr Morin mit einem breiten Grinsen zu. Er sah aus wie ein Kind auf dem Weg ins Sommercamp. Palm fuhr vom Parkplatz und brach in Tränen aus. Später sollte sie von der Polizei erfahren, dass Morin seinen Mordopfern ähnliche Ohrringe überreicht hatte.

Auf dem Heimweg war Palm vollkommen überwältigt vor Schreck und Erleichterung. Doch merkwürdigerweise war da noch etwas anderes. Sie empfand auch Zuversicht. „Ich hatte das Gefühl, dass ihm etwas Wundervolles widerfahren war.“

**B**art Palm war wütend, als seine Frau auf die Auffahrt ihres Hauses bog. „Wo zur Hölle bist du gewesen?“, fuhr er sie an. „Ich hatte schon Angst, dieser Vergewaltiger hätte dich entführt.“

„Das hat er auch“, sagte Palm.

Sie öffnete ihre Handtasche, um ihrem Mann und den Polizeibeamten, die in der Nähe gewartet hatten, die Patronen aus Morins Pistole zu zeigen. Die Polizisten waren fassungslos.

„Ich brauche einen Drink“, sagte Palm.

„Die Frau braucht einen Drink!“, rief ein Officer.

Mit einem Glas Martini in der Hand wurde Margy Palm auf dem Rücksitz eines Streifenwagens zur Polizeistation gefahren. Dort musste sie ihren Entführer anhand von Fotos identifizieren. Auf den ersten Blick schien es so, als wären auf den Bildern etwa 15 bis 20 verschiedene Männer abgebildet, doch bei allen handelte es sich um ein und dieselbe Person: Stephen Morin.

Die Polizei zeigte ihr auch Bilder von Tatorten, auf denen Palm sehen konnte, wozu ihr Entführer imstande war. „Ich war so angewidert und abgestoßen“, sagt sie. Ihr wurde klar, wie viel Glück sie gehabt hatte. Außerdem fühlte sie sich getäuscht. Es war völlig unmöglich, dass Morin, ein Mann, der Frauen aus reinem Spaß folterte, in ihrem Auto wirklich Gott begegnet sein sollte.

Da Palm Angst hatte, Morin könnte ihr oder ihrer Familie etwas antun, log sie. Sie erzählte den Polizeibeamten, Morin habe sie am selben Kmart-Parkplatz, von dem er sie entführt hatte, wieder freigelassen. Den Beamten war vermutlich klar, dass das nicht stimmen konnte. Es war sehr unwahrscheinlich, dass der Mann, der die Polizei seit Jahren austrickste, acht Stunden vergeudet hatte, nur um an den Ausgangspunkt seiner Flucht zurückzukehren. Palm durfte dennoch nach Hause fahren.

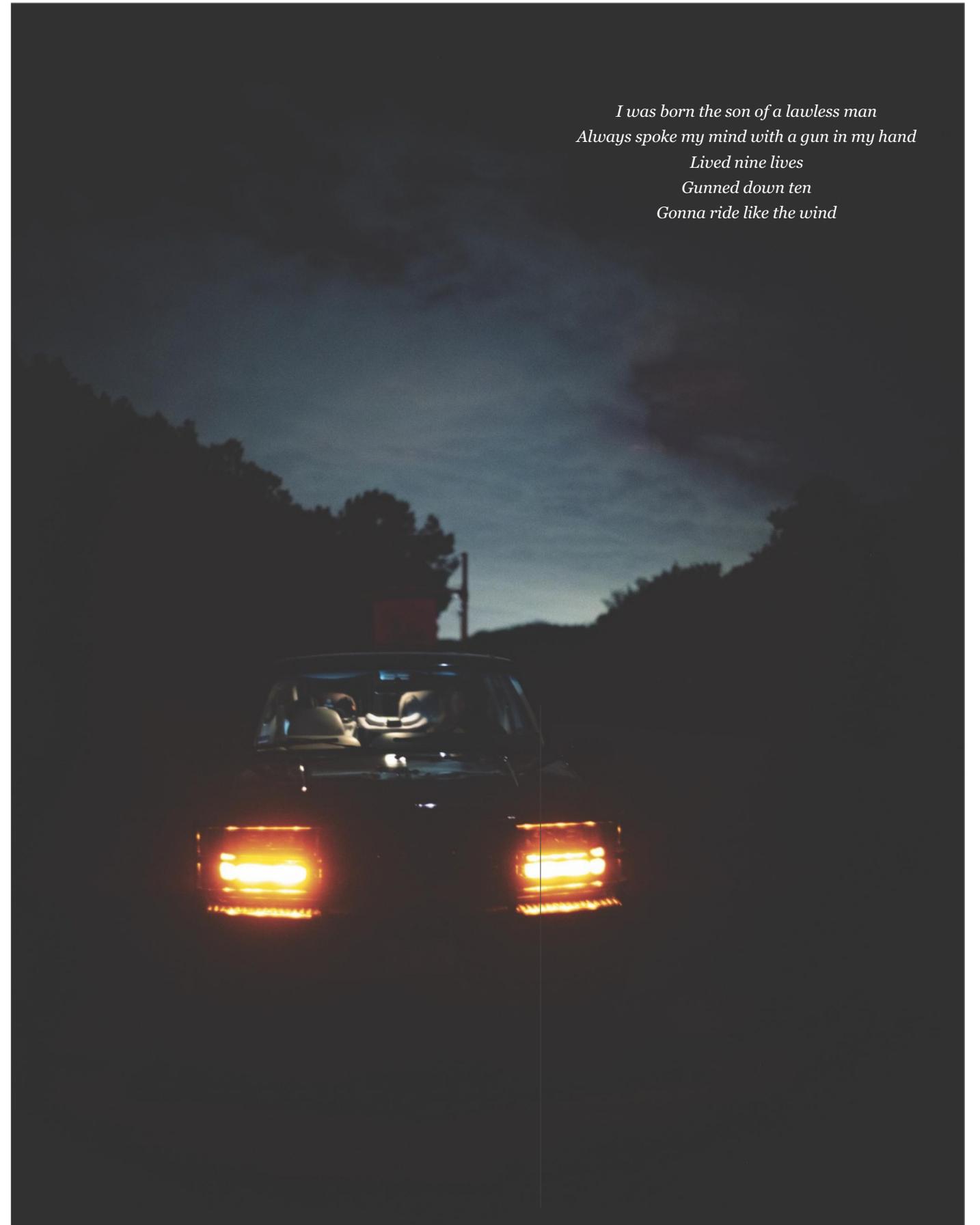
Es war mitten in der Nacht, ungefähr um 2.45 Uhr, als sie die Haustür durchschritt, da brach sie zusammen und erzählte ihrem Mann, wo sich Morin wirklich aufhielt. Sein Bus würde in etwas weniger als eine Stunde in Austin Halt machen, bevor es um 3.30 Uhr weiter nach Fort Worth gehe.

Bart Palm rief die Polizei von San Antonio an, dann das lokale Büro des FBI. Der FBI-Agent hatte Zweifel, dass sie Morin tatsächlich in Austin antreffen würden. „Wir sind seit Jahren auf der Jagd nach diesem Typen. Der macht keine dummen Fehler. Er wird nicht da sein.“

Trotzdem entsandte der Beamte eine Einheit und ließ den Busbahnhof in Austin umstellen. Und tatsächlich: Morin saß im Bus und las in aller Ruhe in Palms Notizbuch mit den Bibelversen.

Bis zu diesem Tag hatte Morin allen, die bereit gewesen waren, ihm zuzuhören, immer wieder versichert, dass er nie wieder zurück ins Gefängnis gehen werde. Doch als eine Zivilpolizistin auf ihn zuging und sich zu erkennen gab, leistete er keinerlei Widerstand. Trotz der Ersatzpatronen war sein Revolver ungeladen.

Die Presse stürzte sich auf die unglaubliche Geschichte der Frau, die es geschafft hatte, einen Serienmörder mit —>



*I was born the son of a lawless man  
Always spoke my mind with a gun in my hand  
Lived nine lives  
Gunned down ten  
Gonna ride like the wind*



*Accused and tried and told to hang  
I was nowhere in sight when the church bells rang  
Never was the kind to do as I was told  
Gonna ride like the wind before I get old*

friedlichen Mitteln unschädlich zu machen. Monate nach der Festnahme änderte Palm ihre Meinung. Sie war nun doch davon überzeugt, dass Morin an diesem Tag Gott gesehen und beschlossen hatte, ein neuer Mensch zu werden. Die Staatsanwaltschaft in Texas sowie andere Überlebende und Angehörige seiner Opfer sahen das anders.

Im April 1982, vier Monate nach seiner Festnahme, fand sich Stephen Morin in einem Gerichtssaal in Beaumont, Texas, wieder. Er war wegen des Mordes an Carrie Marie Scott angeklagt worden, die auf dem Parkplatz in San Antonio erschossen worden war. Bezirksstaatsanwältin Reed verlas gerade die Anklage, als Morin aufsprang und rief: „Ich erkläre mich vor den Geschworenen und vor Gott für schuldig.“

Ob ihm bewusst sei, dass er dann keine Chance auf Berufung habe und ihn entweder lebenslang oder die Todesstrafe erwarte, fragte der Richter.

„Euer Ehren, der einzige Deal, den ich geschlossen habe, war mit meinem Herrn“, sagte Morin. Er saß hinter einer schusssicheren Scheibe und bestand darauf, dass er zu Jesus gefunden habe. Den Geschworenen trug er Bibelzitate vor: „Gehört also jemand zu Christus, dann ist er ein neuer Mensch. Was vorher war, ist vergangen, etwas völlig Neues hat begonnen.“

Morin hatte darum gebeten, sich selbst zu verteidigen, so wie Ted Bundy. Doch der Richter lehnte den Antrag ab. Einer seiner Verteidiger räumte ein, dass Morin „der letzte Abschaum“ und „ein Mörder, Entführer und Vergewaltiger“ sei, gab jedoch zu bedenken, dass er „eine Wandlung erlebt“ habe und „ein neuer Mensch geworden“ sei.

Die Verteidigung rief Margy Palm in den Zeugenstand, um diesen Sinneswandel zu bestätigen. Morins Anwalt behauptete, die Läuterung seines Mandanten könne anderen eine Lehre sein.

Nachdem weitere Überlebende ausgesagt hatten, verhängten die Geschworenen die Todesstrafe. „Wir können anerkennen, dass er ein wiedergeborener Christ ist“, sagte einer der Geschworenen, „doch wir können nicht mit völliger Sicherheit sagen, dass er nie wieder töten wird.“

Im April 1982, weniger als zwei Wochen nach dem Urteil, schickte Morin dem Vorsitzenden Richter einen Brief und bat darum, einen Exekutionstermin festzusetzen. „Christen haben keine Angst vor dem Tod“, schrieb er. „Ich bin bereit, meinen Schöpfer zu treffen, seitdem ich so gesegnet war, Mrs. Palm zu begegnen.“

Bart Palm war zunächst skeptisch, ob Morin tatsächlich ein geläuterter Mann war. „Jeder Polizist, mit dem ich gesprochen habe, bezeichnete ihn als meisterhaften Betrüger.

Wer weiß also, ob er uns nicht auch getäuscht hat?“, sagt Bart Palm und weist darauf hin, dass es der „ultimative Betrug gewesen wäre“, hätte Morin sich als wiedergeborener Christ ausgegeben in der Hoffnung auf ein milderes Urteil. „Doch nachdem er eine Berufung abgelehnt hatte, glaubte ich ihm.“

Wegen des Mordes an der 21-jährigen Janna Bruce wurde Morin kurz darauf erneut zum Tode verurteilt. Im Jahr 1984 stand er zum dritten Mal vor Gericht. Es ging um die Ermordung von Sheila Whalen. Der Richter hatte eine solche Angst vor Morin, dass er auf seinem Richterstand eine geladene Magnum, Kaliber .357, bei sich trug.

Morin beteuerte erneut seine Läuterung. Doch dann wurden in einem seiner Schuhe 50 Dollar, Rasierklingen, eine Liste mit Namen und Adressen und ein Führerschein aus Texas gefunden. Morin gab an, diese Dinge zu seinem eigenen Schutz bei sich zu tragen. In seinen Briefen an Palm deutete er eine Glaubenskrise an.

Die Staatsanwaltschaft versuchte, einen Deal mit Morin auszuhandeln, in der Hoffnung, Dutzende weitere Mordfälle aufklären zu können. Doch er lehnte eine Zusammenarbeit ab. Auch weil mit einem Deal keine wirklichen Vorteile verbunden gewesen wären. Morin wurde zum dritten Mal für schuldig erklärt und erneut zum Tode verurteilt.

**Während dieser Zeit war Margy Palm bereits zu einer seiner wichtigsten Stützen geworden.**

Ein- bis zweimal die Woche telefonierten die beiden miteinander, er rief auch bei ihrer Mutter und Schwester regelmäßig an, um sich nach Palms Befinden zu erkundigen. Nahm Bart Palm einen Anruf entgegen, erklärte er sich augenrollend bereit, die Kosten zu übernehmen: „Was soll ich machen? Er sitzt in der Todeszelle.“

Morin versuchte, wie mit einem alten Freund mit Bart zu plaudern: „Wie geht es dir? Ist alles in Ordnung?“. Doch Barts Antwort lautete jedes Mal: „Mir geht es gut, Stephen. Ich geb dir mal Margy.“

Morin und Palm unterhielten sich über sein Leben und spirituelle Dinge. Eines Tages fragte er sie: „Glaubst du, dass ich sterben werde?“

„Ich hoffe, du stirbst nicht“, sagte sie. „Ich hoffe, du wirst leben und kannst anderen Menschen auf dieselbe Weise helfen, wie Gott dir geholfen hat. Wenn du aber doch sterben solltest, dann glaube ich fest daran, dass du mit dem Herrn sein wirst.“

Morin verdiente Vergebung, davon war Palm überzeugt. Zugleich aber fand sie, dass er im Gefängnis richtig aufgehoben sei. „Er war wie ein wildes Tier“, sagt sie. „Versuchen Sie →



Die Fahrt mit Palm, sagte Morin, habe sein Leben verändert

mal, ein wildes Tier zu zähmen. Eine Zeit lang mag es ganz lieb sein. Doch dann beißt es Ihnen plötzlich den Kopf ab.“

Die Briefe, die Palm von Morin erhielt, gleichen einem Ritt durch das Bewusstsein und die Wahnvorstellungen eines gewalttätigen Soziopathen, der darauf bestand, ein anderer Mensch geworden zu sein. Eigenartigerweise empfand Morin größere Schuldgefühle wegen des Chaos, das er in Bart Palms Leben angerichtet hatte, als wegen all der Frauen, die er ermordet hatte.

In einem seiner ersten Briefe an Margy Palm schrieb Morin über Bart: „Wenn er mich nicht allzu sehr leiden kann, dann verstehe ich das. Es ist für jeden Mann hart, wenn jemand seine Privatsphäre stört.“

Morin schien sich selbst als eine Gefahr für die Ehe der Palms zu betrachten. In einem Brief an Bart hieß es: „Ich hoffe und bete von ganzem Herzen, dass ich keinen Keil zwischen dich und Margy getrieben habe oder dies jemals tun werde.“ Später versuchte er Bart zur Religion zu bekehren: „Warum investiert du nicht dein Leben und dein Herz in den Weg, der dich zum ewigem Leben geleiten wird?“

In einem weiteren Brief berichtete Morin von seiner Bekehrung und behauptete, er hätte der Polizei am Busbahnhof von Austin problemlos entkommen können. „Stattdessen verbrachte ich über drei Stunden dort, mit einem ungeladenen Revolver und einer Hosentasche voller Patronen, in der Erwartung zu erfahren, welches Schicksal unser Herr wohl für mich vorgesehen hatte. Ich saß dort und las Margys Bibelverse. Dabei durchströmte mich ein warmes Gefühl, das ich nicht in Worte fassen konnte.“

Doch immer wenn Morin einen Hauch von Glaubwürdigkeit verströmte, driftete er rasch wieder in die andere Richtung ab. Im selben Brief schrieb er: „Außerdem, nur der Vollständigkeit halber, habe ich nicht einmal ein Viertel der Verbrechen begangen, die mir zur Last gelegt werden.“

Im Jahr 1984 spielte Morin mit der Idee, die Rechte an seiner Geschichte zu verkaufen, damit daraus ein Buch und

ein Film entstehen könnten. Das Projekt sollte nicht „von meinen Verbrechen handeln, sondern davon, was auf verschiedenen Ebenen dazu beigetragen hat, dass ein unschuldiges Kind, ausgehend vom Elternhaus, der Schule usw., in die Todeszelle geraten ist“.

Er machte Pläne, wie er die Einnahmen aufteilen würde: 20 Prozent für sich selbst, 10 Prozent für die „Kenneth Copeland Ministries“ und 5 Prozent sollten „in den Treuhandfonds für die Ausbildung meines Sohnes“ gehen. Er behauptete: „Ich will doch nur ein tragisches Ende in etwas Gutes verwandeln.“

Immer wieder betonte Morin, keinerlei Angst vor seiner Hinrichtung zu haben. Als er am 13. März 1985, inzwischen 34 Jahre alt, in die Todeskammer geführt wurde, fragte er im Scherz, ob nicht irgendjemand lieber mit ihm angeln gehen wolle. Er blieb ruhig, als er auf eine Liege geschnallt wurde. Und auch, als es 40 Minuten dauerte, ihm eine Nadel in eine seiner vom Drogenkonsum völlig kaputten Venen zu stechen.

Um 12.44 Uhr gelang es schließlich, und der Cocktail aus Thiopental, Kaliumchlorid und Pavulon floss. Morins letzte Worte waren: „Herr Jesus, ich vertraue dir meine Seele an. Ich preise dich, und ich danke dir.“

**Viele der Frauen, die Morin zum Opfer fielen und überlebten, lehnen den Gedanken ab, dass er bekehrt worden sein soll.** Sarah Pisan, die 1980 von Morin terrorisiert wurde, sagt: „Mein Großvater war Pfarrer, und mein Glaube an Gott ist unerschütterlich, aber ich bin mir sicher, dass es für diesen Mann keine Rettung gab.“

Auch die Frau, die als 14-Jährige von Morin gefoltert und sexuell misshandelt wurde, glaubt nicht daran. Sie ist davon überzeugt, dass der „Christ“ Morin nur eine weitere seiner hinterhältigen Täuschungen war.

Kurz nach ihrer Entführung wollte Margy Palm zunächst nicht darüber sprechen, was ihr widerfahren war. Sie habe gedacht, die Leute würden sie für eine durchgeknallte Christin halten, sagt sie. Gespräche mit „Good Morning America“ und „Today“ lehnte sie ab. Nur einigen lokalen Medien gab sie Interviews, unter der Voraussetzung, dass sie un-erkannt bleibe.

Später erzählte Palm eine Kurzversion ihrer Geschichte in Kirchen. Eine Therapie machte sie nicht. Erst als sie vor zehn Jahren mithilfe ihrer Tochter Noelle begann, ihre Erlebnisse aufzuschreiben, fing sie an, das, was ihr passiert war, tiefgehender zu verarbeiten.

Palm sitzt in ihrem Haus, auf einer antiken Bank, durch die Verandatüren strömt helles Licht. Sie glaubt, dass Morin so empfänglich für ihre Worte war, weil er sich so in die Enge getrieben fühlte. Hätte er sie einige Monate zuvor entführt, wäre sie vermutlich nicht mehr am Leben.

„In den letzten Jahren habe ich viel über Traumabewältigung gelernt und darüber, wie ich über diese Dinge sprechen

kann“, sagt Palm. Heute wünscht sie sich, sie hätte Morin dazu bewegen können, auch mit den Familien anderer Opfer zu sprechen und bei der Aufklärung seiner Taten zu kooperieren.

Irgendwie gelang es den Palms, wieder zu ihrem alten Leben zurückzukehren. Den Chevy Suburban behielten sie. „Ich habe keine Ahnung, warum wir das Ding nicht einfach verkauft haben“, sagt Palm. Heute fährt sie einen Wagen in Signalrot und parkt nur auf gut beleuchteten Parkplätzen. Ohne Begleitung geht sie nur selten einkaufen. Antworten ihre erwachsenen Kinder nicht auf Nachrichten, wird sie schnell panisch. Die Weihnachtszeit ruft jedes Mal schreckliche Erinnerungen in ihr wach. Erst recht, wenn sie „Ride Like the Wind“ hört, Morins Lieblingssong.

Bevor sein Todesurteil 1985 vollstreckt wurde, bat Morin sie, zu seiner Hinrichtung zu kommen. Palm entschied sich dagegen. Allerdings besuchte sie ihren Entführer, einen Tag bevor er sterben sollte, in der berühmten Ellis 1 Unit nahe Huntsville. Es war ihr 15. Besuch bei ihm.

Morin sei von einem Gefängniswärter in einen Raum geführt worden und habe ihr gegenüber hinter einer Glaswand Platz genommen, in den Händen eine Dose Sprite und eine Bibel, im Gesicht ein breites Lächeln.

„Er war glücklich“, sagt Palm. „Er sagte: ‚Ich bin bereit zu sterben. Es geht mir gut. Ich werde bei meinem Herrn sein.‘“

Palm zeigt Polaroids, die ein Wärter an diesem Tag von ihnen aufgenommen hat. Darauf grinst Morin wie ein High-school-Absolvent am letzten Schultag.

Palm und Morin sprachen über die Bibel, sie reichten sich die Hände und beteten. Morin weinte, als er über seine Verbrechen sprach. Er sagte: „Es tut mir leid, wie mein Leben verlaufen ist. Es tut mir leid, dass ich dich gekidnappt habe. Und dann auch wieder nicht. Ich bin sehr froh, dass wir uns getroffen haben, denn das hat mein Leben verändert.“

Palm stöbert jetzt auf ihrem Küchentisch in Morins Briefen. In einem aus dem September 1982 heißt es: „Du hast einmal gesagt, dass du mich niemals aufgeben würdest. Ich möchte dir dafür danken, dass du Wort gehalten hast.“ In einem anderen Brief schreibt Morin: „Ich liebe dich wirklich.“

Was sie empfinde, wenn sie das heute liest?

Palm lächelt. „Es berührt mich.“

Ihre Tochter Noelle arbeitet inzwischen als Therapeutin und hat sich auf Traumapatienten spezialisiert. Sie denkt lange nach, wenn man sie auf die Beziehung ihrer Mutter zu Morin anspricht. Dann sagt sie: „Alle Überlebenden brauchen eine Geschichte, um ihren Frieden zu finden. Einige denken: Er soll in der Hölle schmoren, und finden so ihren Frieden. Meiner Mutter hilft der Gedanke, dass ihr Entführer ein neuer Mensch geworden ist.“

Aus dem Amerikanischen von Kathrin Haderer

Ein junger Mann auf der Suche nach der Wahrheit: Musste seine Familie sterben, um ein Verbrechen zu vertuschen?



»EIN WAHRER AUSNAHME-THRILLER!« KARIN SLAUGHTER

GOLDMANN

Foto: Frank Sippach/Getty Images

Taschenbuch | 496 S. | € 12 (D) | Auch als Hörbuch und E-Book erhältlich